

Die Versammlung wird auf diese Weise zum *materialisierten Symbol* für die 2011 entstandene Gegenhegemonie der Empörung. Indem diese Proteste nun Orte hervorgebracht haben, an denen sie sich wieder und wieder entfalten, verfestigen sich die Praktiken der Empörung. Was ursprünglich im Frühjahr 2011 eine noch fluide Artikulationspraxis war, die sich nur bruchstückhaft auf den Plätzen institutionalisiert hatte, sedimentiert zusehends. Angst und Verletzlichkeit finden in den stabilen Versammlungsorten genauso ihren Dreh- und Angelpunkt wie basisdemokratische Deliberationen und Praktiken zivilen Ungehorsams. Die Topographie des Gesellschaftsraums verändert sich, in Städten wie Barcelona bilden Asambleas und *Ateneus populares* ein Netz von Passagenpunkten, das eine andere Demokratie trägt. Wenn man, ob als Sympathisantin oder als Gegner, derartige Versammlungsorte im Stadtbild vorfindet, dann lässt das gewahr werden: Die Empörung hat sich in Spaniens Gesellschaft eingeschrieben.

7 Rekapitulation

Was geschieht in den Versammlungen der Indignados? Wie artikuliert sich der Empörungsdiskurs fort, nachdem die Mobilisierungswelle von 2011 abebbt? Wie stabilisiert sich in den Jahren danach die Empörung in der spanischen Gesellschaft? Diese Fragen behandelt das vorliegende Kapitel. Zwar fällt es schwer, von einer ethnographischen Studie ausgehend generelle Schlüsse zu ziehen. Trotzdem lieferte die Beobachtung von drei Gruppen in Barcelona von Ende 2014 bis Anfang 2016 wertvolle Einsichten. Das gilt für die Plattform der Hypothekbetroffenen, die stark durch die Proteste der Empörten geprägt war, genauso wie für die Asambleas von La Marina und Sant Martí, die nach den Platzbesetzungen von 2011 entstanden. Die erste wichtige Einsicht der Ethnographie lautet, dass die Gegenhegemonie, die 2011 entsteht, zwischen 2014 und 2016 noch sehr lebendig ist. Was 2011 noch ein fluides Diskursgefüge war, beginnt nun zu einer stabilen Gegenkultur zu sedimentieren.

Zentral dafür sind die Versammlungen selbst. Inspiriert durch Judith Butler (2016), aber über sie hinausgehend, folgte ich der Intuition, dass die unmittelbaren, sinnlichen Zusammenkünfte der Aktivistinnen eine Schlüsselrolle dabei spielen, um die Stabilisierung, aber auch den Elan eines Diskurses zu erklären, der sich *a priori* weder auf starke Organisationen noch auf charismatische Führungsfiguren oder gewachsene Traditionen berufen kann. In ihren Versammlungen schaffen sich die Indignados ihr Diskursgefüge, so könnte das Motto sein. Der Blick in drei Kollektive hinein, die sich über Jahre hinweg in der überaus komplexen politischen Landschaft Kataloniens erfolgreich behaupten können, war überaus lehrreich.⁵⁶

56 Barcelona befand sich als Hauptstadt Kataloniens während des Beobachtungszeitraums – und darüber hinaus – in der widersprüchlichen Situation, zugleich von zwei Konfliktachsen gekennzeichnet zu sein: einerseits dem Protestzyklus der Empörung und andererseits der Unabhängigkeitsbewegung, die ab Mitte 2012 zu einer Massenbewegung avancierte. Beide Konfliktachsen stehen in einem dynamischen Konkurrenzverhältnis (vgl. Lluis 2020).

Im Kern machen drei Themenkomplexe die beobachteten Versammlungen mitsamt ihrem Impetus verstehbar. An erster Stelle steht das *sinnliche Moment*. Die Gruppen zehren von dem, was Andy Merrifield (2011: 108–112) eine »Politik der Begegnung« nennt, also eine Praxisform, die zwar auch die schwachen Bände der sozialen Medien benutzt, sich jedoch in der Hauptsache darum dreht, eine kollektive Identität aus den starken Banden der Face-to-Face-Interaktion zu schaffen. Ohne die alltägliche Erfahrung einer gemeinsam vor Ort ausgeübten Praxis wären, so meine These, die Versammlungen niemals so aktiv und resilient geworden. Dieser gemeinsame Alltag ist in seiner ganzen Ambivalenz zu betrachten. Die Versammlungen sind einerseits geschützte Räume, in denen die Teilnehmerinnen ähnlich einer kollektiven Therapie ihre Leidenserfahrungen und Verletzlichkeiten ausdrücken und sich in diesem Zuge schrittweise in einen Subjektivierungsprozess begeben, der sie ermächtigt. Die Versammlungen sind andererseits aber auch machtgeprägte Passagenpunkte. In ihnen entstehen und bestehen Über- und Unterordnungsverhältnisse, die das Verhalten der Beteiligten regulieren.

Zweitens ist das *räumliche Moment* zentral. Politische Analysen, zumal hegemonietheoretische, blenden zuweilen aus, dass sich Politisierungsprozesse in konkreten Raum-Zeit-Verhältnissen ereignen. Und die hiesigen Versammlungen zeichnet aus, dass sie sich nach dem mächtigsten Protestzyklus der jüngeren spanischen Geschichte als soziale Räume konstituieren. In diesen Räumen scheint manches hochpolitisch, etwa wenn gemeinsam Aktionen geplant oder Forderungen ausgearbeitet werden. Anderes hingegen scheint unpolitisch, wenn sich etwa Aktivistinnen gegenseitig unterstützen oder weinend in den Armen liegen, wenn sie gemeinsam jubeln, sich ärgern oder ständig dieselben Rituale ausführen (so die Einstiegsfrage jeder PAH-Versammlung: »Wie geht es uns heute?«). In der Asamblea vermengt sich das angeblich Politische und das Unpolitische – bis diese Gegenüberstellung selbst in Frage steht. Wie dargelegt, besitzen politische Artikulationspraktiken eine schillernde Vorderseite *und* eine unauffällige, doch nicht weniger wirksame Rückseite. In der Versammlung treffen beide Seiten der Artikulation zusammen. Repräsentationsverhältnisse, Feindfiguren und Forderungen scheinen dort genauso auf wie das Ensemble von eigensinnigen Praktiken, das sich oft weniger stark nach außen als vielmehr *nach innen* richtet. Dort, im Innenraum der Asamblea, stabilisieren sich immanente Machtverhältnisse, es werden aber gleichzeitig Solidaritätsbände geknüpft und demokratische Praktiken ausgeführt. Die Versammlung wirkt wie ein Trichter. Sie verdichtet vielfältige, widersprüchliche Dynamiken, um sie in ihrem Schoß zu verändern.

Dies führt, drittens, zum *performativen Moment*. Werden die Versammlungen als verdichtende Passagenpunkte gelesen, die verschiedene Elemente zusammenführen, dann ist dies auch als ein kreativer Prozess zu verstehen. In den Versammlungen entsteht eine komplexe Dynamik, die eine erweiterte Hegemonietheorie analytisch aufschlüsselt, indem sie die tradierten Grenzen zwischen Neomaterialismus und Diskurstheorie einreißt. In den Versammlungen entfaltet sich eine performative Praxis, die so schöpferisch wie strukturiert verläuft. Sie wurde als Fokussierung beschrieben, richtet sie sich doch *nach innen* und speist sich vom geteilten Aufmerksamkeitsfokus der Anwesenden. In einem voraussetzungsvollen Prozess mit dramaturgischem Ablauf entwickelt die Asamblea einen geteilten Aufmerksamkeitsfokus, der Latentes zur Sprache bringt, Nichtsprachliches sprachlich artikuliert. Die Fokussierung vermengt symbolische Momente

(Grenzziehungen, Legitimierungen, Versprachlichungen) mit sinnlichen (Erfahrungen, Kopräsenz, Räumlichkeit). Fokussierungen sind nicht radikale Neuschöpfungen, sondern partielle Sinnverschiebungen. Wenn als Ergebnis einer Fokussierung die Assemblea La Marina zu einem radikaleren Selbstverständnis findet oder die PAH ihre Souveränität gegenüber den politischen Repräsentanten behauptet, so artikulieren sich dadurch nun ausdrücklich Identitäten und Forderungen, die zuvor in Praktiken eingeübt wurden, aber noch (relativ) implizit geblieben waren.

Das performative Moment der Versammlungen ist aber noch in einem weiteren Sinne wichtig. Es ist ein implizites Axiom von Laclau/Mouffe, dass zuerst der Diskurs kommt und erst danach, gleichsam flankierend, Praktiken, Institutionen, Rituale usw. entstehen. Für meine Studie würde dies heißen: Zuerst wird der Empörungsdiskurs geboren, erst später materialisiert er sich in Versammlungen. Spätestens mit Blick auf die ethnographische Analyse muss diese Rangordnung zwischen Diskurs und Praxis, oder, genauer, zwischen dem Diskurs als einem Zeichenensemble und dem Diskurs als einem Gefüge von Praktiken, Körpern und Artefakten *fallen*. Der Empörungsdiskurs operiert nicht losgelöst von kollektiven Praktiken, Körpern und Artefakten. Gewiss entfaltete sich bereits vor dem Ausbruch der Proteste Mitte 2011 in Manifesten und Forderungskatalogen ein embryonaler Anfechtungsdiskurs, der die Indignados prägte (Kap. III.2). Doch die Platzbesetzungen, Demonstrationszüge und Versammlungen der Art, wie sie nach der Diskursanalyse von unten des vorherigen Kapitels nun dieses Kapitel ethnographisch analysiert, machen ab 2011 aus diesem Diskurs etwas grundlegend Anderes, sie machen aus ihm ein Diskursgefüge im substantiellen Sinne. Was im Rückblick von den spanischen Indignados genauso wie vom Arabischen Frühling oder der US-amerikanischen Occupy-Bewegung bleiben dürfte, sind weder politische Programme noch einzelne Forderungen. Eher sedimentierten Slogans wie »Das Volk will den Sturz des Regimes!« (Ägypten), »We are the 99 %« (USA) oder eben »Echte Demokratie Jetzt!« (Spanien), die eine neue, demokratischere Ordnung einfordern und den Ist-Zustand delegitimieren. Doch was besonders widerhallen dürfte, sind die Versammlungen, die Menschenmassen auf dem Tahrir-Platz, dem Zuccotti Park, der Puerta del Sol oder der Plaça Catalunya. Diese Massen organisierten sich, debattierten und mobilisierten neue Infrastrukturen. Die Massen konstituierten sich zu Versammlungen.

Die Versammlung ist, so zeichnet es sich auch in diesem Kapitel ab, der Dreh- und Angelpunkt der Gegenhegemonie, die in Spanien ab 2011 entsteht. Diese Gegenhegemonie bliebe brüchiger und inhaltsleerer, wenn nicht jahrelang und über das ganze Land hunderte Versammlungen entstanden wären, die den Empörungsdiskurs als stabile Multiplikatoren in der Gesellschaft verankern und verbreiten. Die Versammlungen werden zu Laboren einer *demokratischen Vergesellschaftung*. Sie brechen mit der Individualisierung und Entpolitisierung, welche die Kultur der Transition einrichtete. Versammlungen wie die beobachteten sind die Passagenpunkte, die der neue Empörungsdiskurs immer wieder aufs Neue durchschreitet, um sich in Spaniens Topographie zu verfestigen und sich in ihr politisch auszubreiten – in der Zivilgesellschaft, aber auch über sie hinaus.

Indem das nächste Kapitel seinen Blick auf die institutionelle Politik richtet, wird die gesellschaftsübergreifende Seite des Empörungsdiskurses wieder stärker ins Blickfeld rücken. Denn mit der Partei Podemos wird ab 2014 ein explizit linkspopulistisches

Projekt geboren, das den Empörungsdiskurs eigenwillig fortschreibt, um eine Bevölkerungsmehrheit für sich zu mobilisieren. Podemos wird mit seinem rasanten Aufstieg den sozialen Wandel, in dem sich Spanien seit 2011 befindet, unter Beweis stellen – und ihn weiter forcieren.

